

2013 04

grIBBS

Newsletter des Instituts für Ausbildung Berufsbildung



Impressum

grIBBS. Der Newsletter des Instituts für Ausbildung Berufsbildung.

Herausgeber: Institut für Ausbildung Berufsbildung der Pädagogischen Hochschule Wien.

Redaktion: Gertrude Grabner MA, Dr. Jürgen Neckam, Pädagogische Hochschule Wien, Grenzackerstraße 18, 1100 Wien, Tel.: +43 1 601 18 3201, E-Mail: juergen.neckam@phwien.ac.at.

Satz & Layout: Mag. Gerlinde Reifberger, Titelbild: Indi Samarajiva (flickr).

Druck: PH Wien. grIBBS erscheint zweimal jährlich.

Fotos: pixabay.com (S. 5, 8), A. Hopf (S. 7), A. Kaiser (S. 9), L. Berger (S. 14 – 15).

Liebe Leserinnen und Leser!

„Altes aufgeben, damit Raum für Neues entstehen kann!“, so die Botschaft der Bundesministerin Dr. Claudia Schmied beim österreichweiten Vernetzungstreffen der Leadership Academy (LEA) im November 2012 in Alpbach. Passend dazu tritt mit 1. Oktober 2013 ein neues Dienstrecht für Lehrende an Pädagogischen Hochschulen in Kraft. Das Ziel ist es, eine verbesserte Funktionalität in Hinblick auf die Erfüllung der Aufgaben, verbunden mit höherer Flexibilität beim Einsatz des Lehrpersonals sowie einer Vereinfachung der dienst- und besoldungsrechtlichen Bestimmungen zu erlangen. Mehr dazu im Beitrag von Leo Orsolits, Vorsitzender der Personalvertretung Lehre an der PH Wien.

Aufgrund interner Evaluationsergebnisse bei Studierenden und Lehrenden leiten wir stets Entwicklungsschritte und –maßnahmen ab und setzen diese nach Abstimmung mit unserem Ziel- und Leistungsplan in die Realität um. Leistung wird auch durch schriftliche Arbeiten gemessen. Das wiederum kann zu Plagiarismus führen. Das Problem von Plagiaten bei Seminar- und Bachelorarbeit wird im Beitrag von Jürgen Neckam anhand konkreter Zahlen und Beispiele der letzten Jahre aufgezeigt. Im damit im Zusammenhang stehenden Interview mit dem Medien- und Kommunikationswissenschaftler Dr. Stefan Weber (Österreichs bekanntestem Experten zum Thema Plagiarismus) werden Fragen zur moralischen Schwelle, zum zeitintensiven, aber schlecht bezahlten Betreuungsaufwand und der angemessenen Reaktion von Betreuenden auf ein Plagiat gestellt.

Erfreulicherweise können wir seit dem Sommersemester 2012 mit einer Plagiatssoftware die eingereichten Arbeiten der Studierenden prüfen. Dieses Service wird von den Lehrenden sehr gut angenommen und trägt so zur Qualitätsverbesserung im Bereich der wissenschaftlichen Arbeiten bei.

Zeitgemäße Unterrichtsformen an einer gewerblichen Berufsschule wurden im Rahmen einer Bachelorarbeit untersucht. Michael Wierly stellt die Frage, ob und in welchem Ausmaß das didaktische Konzept zum Lernertrag beiträgt. Im Rahmen der schulpraktischen Studien werden mit den Studierenden die selbstgesteuerten, schülerzentrierten, kompetenzorientierten Unterrichtsformen und das fächerverbindende Lernen erprobt, reflektiert und evaluiert. Dokumentiert werden die schulpraktischen Studien mit einem Portfolio unter Einsatz der Software Mahara. Die persönlichen Erkenntnisse der Studierenden spiegeln sich in ihren Aussagen wieder: „... praxisnaher, kompetenzorientierter Unterricht, in dem Schüler/innen weitgehend selbsttätig und –gesteuert arbeiten, lohnt sich“ und „... schülerorientierte Didaktik ist auch unter nicht optimalen räumlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen möglich“ sind typische Beispiele bei den Feedbacks.

Die Schulreform wird von Menschen gemacht, die an Schlüsselstellen des Systems ihrer Verantwortung gerecht werden und ihre persönliche Führungskompetenz entwickeln. Wenn alle Beteiligten gemeinsam daran arbeiten, entsteht Raum für innovative Lösungen. Menschen wachsen in ihren Rollen, Systeme entwickeln neue Formen und Schülerinnen und Schüler profitieren von einer Schule, die von ihren Lernbedürfnissen ausgeht.

In diesem Sinne wünsche ich allen Leserinnen und Lesern unseres Newsletters einen erfolgreichen Verlauf des Sommersemesters 2013!

Herzlichst Ihre

Gertrude Grabner
Institutsleiterin

Berufsausbildung – eine Entwicklungsperspektive für das berufsbildende Schulwesen

Inhalt

5 Dienstrecht *neu*

7 Das Plagiat, die Folgen und die Plagiatoeren

9 Unter dem Teppich und darüber – Interview

11 Zeitgemäße, didaktische Unterrichtsformen

14 Warum Estland (Esti)?

16 Ich will mehr Ausbildung!

Dienstrecht neu

Die österreichische Bildungslandschaft ist im Umbruch. Ein wichtiges Teilgebiet dieser frisch definierten Landschaft wird das „PH Dienstrecht neu“ sein. Und dieses tritt schon bald in Kraft: ab dem Wintersemester 2013. Leo Orsolits, zuständig für Lehre, Moodle und Datenbanken am IBB, hat sich mit den gesetzlichen Veränderungen, die das neue Dienstrecht bringt, befasst.

Voraussetzungen

In den Erläuterungen zur Regierungsvorlage des „PH Dienstrecht neu“ wird festgehalten, dass die aktuell geltenden dienstrechtlichen Rahmenbedingungen dem Aufgabenspektrum der Pädagogischen Hochschulen nicht ausreichend Rechnung tragen. Sowohl in inhaltlicher wie auch zeitlicher Struktur weichen die von Pädagogischen Hochschulen wahrzunehmenden Aufgaben von den von Schulen wahrzunehmenden Aufgaben ab.

Ziel des neuen Dienstrechts ist somit eine verbesserte Funktionalität in Hinblick auf die Erfüllung der Aufgaben, verbunden mit höherer Flexibilität beim Einsatz des Lehrpersonals sowie einer Vereinfachung der dienst- und besoldungsrechtlichen Bestimmungen.

Für die Erreichung dieser Ziele wurden folgende drei Maßnahmen formuliert:

- › Mit einem mehrgliedrigen Verwendungsbild soll es möglich sein, dass alle von der Pädagogischen Hochschule wahrzunehmenden Aufgaben abgedeckt werden.
- › In Anlehnung an die für Universitätslehrer/innen geltenden Bestimmungen (BDG 1979) werden die Dienstpflichten nach Maßgabe der zu erfüllenden Aufgaben und der Qualifikation festgelegt.
- › Schaffung einer entsprechenden Lehrvergütung und einer Dienstzulage sowie die Verankerung einer Prämienregelung.

Das neue Dienstrecht stellt einen Übergang von der Werteinheitenbewirtschaftung zur Planstellenbewirtschaftung dar, wobei die Neuregelung kostenneutral ist.

Die neuen Bestimmungen

Anwendung findet das neue Dienstrecht für Lehrpersonen an Pädagogischen Hochschulen: das sind Stammpersonal sowie dienstzugeeilte Bundes- und Landeslehrer/innen. Mitverwendete Kolleg/innen, Lehrbeauftragte und Lehrer/innen an den eingegliederten Praxisschulen fallen nicht unter das neue Dienstrecht.



Im neuen Dienstrecht finden sämtliche Aufgaben der Pädagogischen Hochschule gleichwertige Anerkennung, alle Tätigkeiten (mehrgliedriges Verwendungsbild, keine Trennung in Lehre und Nichtlehre) können – abhängig von Qualifikation und vereinbarten Dienstpflichten – von den Lehrpersonen erfüllt werden und ein flexibles Managementmodell wird unter dem Aspekt „Vertrauensarbeitszeit“ eingeführt.

Die **Dienstpflichten** eines Kollegen/einer Kollegin werden künftig somit immer für ein Jahr schriftlich festgelegt, wobei die Ergebnisorientierung im Vordergrund steht.

Die **Vollbeschäftigung** (40 Stunden Wochenarbeitszeit) ergibt sich künftig nicht ausschließlich aus der eigentlichen Lehrverpflichtung, sondern umfasst eine Reihe von weiteren Tätigkeiten. Beispiele (keine vollständige Aufzählung):

- › die Abhaltung von Lehrveranstaltungen und Prüfungen
- › wissenschaftlich-berufsfeldbezogene Forschung
- › Studienberatung/Studienbetreuung
- › Organisations- und Verwaltungsaufgaben einschließlich der Evaluierung und Qualitätssicherung
- › Entwicklung von Bildungsangeboten und deren Betreuung
- › Begleitung von Schulentwicklungsprozessen ...

Hinsichtlich der **Dienstzeit** wird im Rahmen der festzulegenden Dienstpflichten folgende Unterteilung möglich sein:

a) Tätigkeiten, die verpflichtend an der Pädagogischen Hochschule zu verrichten sein werden: Einerseits regelmäßig zu erfüllende Aufgaben (Wochendienstzeit) wie z. B. Lehre, fixe Bürozeiten, Teamarbeiten, koordinierende Ar-

beiten mit Mitarbeiter/innen ...) Und andererseits Aufgaben, die nicht regelmäßig anfallen - wie z. B. Prüfungstätigkeiten, Betreuung von Studierenden, Konferenzteilnahmen ...

b) Tätigkeiten, die auch an einem anderen Ort (disloziert) vorgenommen werden können, weil die unbedingte Anwesenheit an der Pädagogischen Hochschule nicht gegeben ist. Auch in diesem Fall ist in regelmäßig zu erfüllende Aufgaben und nicht regelmäßig zu erfüllende Aufgaben zu unterscheiden. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass die **Erreichbarkeit für eine dienstliche Inanspruchnahme gegeben sein muss!**

In besoldungsrechtlicher Hinsicht sind im neuen Dienstrecht je nach Qualifikation drei **Verwendungsgruppen** vorgesehen: PH1, PH2 und PH3. Für die Einstufung in eine dieser drei Verwendungsgruppen sind die jeweiligen Ernennungserfordernisse zu beachten, an der Pädagogischen Hochschule muss aber auch die geeignete Planstelle verfügbar sein.

Als eine quantitative und qualitative Abgeltung für die mit dem erweiterten Aufgabenbereich verbundenen Anforderungen wird künftig eine ruhegenussfähige **Dienstzulage** in Höhe von EUR 450,- (Verwendungsgruppe PH1) und EUR 250,- (Verwendungsgruppen PH2 und PH3) ausbezahlt. Mit dieser Dienstzulage sind Mehrleistungen abgegolten, eine weitere Abgeltung von Überstunden ist **nicht** vorgesehen.

Den Hochschullehrpersonen gebührt ein **Erholungsurlaub** im Ausmaß von fünf bzw. sechs Wochen. Für Kolleg/innen, die vor dem 1. Sept. 2013 Stammlehrende oder dienstzugeteilt sind, ist – unabhängig vom Lebensalter – das höhere Urlaubsausmaß zur Anwendung zu bringen. Der Verbrauch des Erholungsurlaubes ist

nicht an die Lehrveranstaltungs-freie Zeit gebunden, darf aber nicht der Terminisierung von Lehrveranstaltungen widersprechen.

Abschließende Bemerkung

Mit der Einführung des „PH Dienstrecht neu“ treten zahlreiche Fragen auf, die mitunter die gesamte Kollegenschaft, oftmals aber auch nur einzelne Kolleg/innen betreffen.

Um in dieser Situation Klarheit zu schaffen, werden in Informationsveranstaltungen von Rektorat und DA (Dienststellenausschuss) die Bestimmungen und die geplante Umsetzung des neuen Dienstrechts der Kollegenschaft erläutert und diskutiert.

Seitens des bm:ukk und des Zentralausschusses stehen Informationsmaterialien zur Verfügung, die auch zur weiteren Vertiefung geeignet sind.

Für darüber hinausgehende Informationen steht die Plattform des DA zur Verfügung:

Informationsplattform
DA-Lehrende-Weblink:
<http://moodle.phwien.ac.at/course/view.php?id=1465>
Anmeldename: phw
Kennwort: phw

Quellen

Beilage zur Regierungsvorlage – Vorblatt und Erläuterungen. Abrufbar unter: www.parlament.gv

Dienstrechts-Novelle 2012 – Pädagogische Hochschulen
BGBl 2012 I 55
Abrufbar unter: www.ris.bka.gv.at

Ergänzende Arbeitsunterlagen
Zentralausschuss
Information des bm:ukk für
Rektorat und DA
bm:ukk

Das Plagiat, die Folgen und die Plagiatores

Jürgen Neckam

In gewisser Weise ist es verblüffend: Über Jahre hinweg tut man als Schüler/in nichts anderes, als Wissen anzunehmen und zu reproduzieren, das andere geschaffen haben. Häufig wird man erst an einer Hochschule gezwungen, sich das Wissen nicht nur selbst anzueignen, sondern es sich zu erarbeiten: durch Recherche und durch Forschung.

In der wissenschaftlichen Abschlussarbeit beschäftige ich mich idealerweise mit einem Gebiet, das geistig vor mir noch niemand betreten und bearbeitet hat. Dass dies nicht immer der Fall ist, ist in den vergangenen Jahren deutlicher und problematischer geworden. Stefan Weber beziffert die Dunkelziffer an Plagiaten unter wissenschaftlichen Abschlussarbeiten mit bis zu 3 %. Das ist nicht so wenig, wie es klingt. Immerhin 25.149 inländische ordentliche Studierende haben 2011 ihr Studium abgeschlossen.¹ Bei 3 % sind also 754 Studierende darunter, die für ihre Arbeiten fremde Texte verwendet haben, ohne die entsprechende Quelle anzugeben.

Die Folgen des Plagiats

In der Berufsschullehrer/innenausbildung ist das erfolgreiche Abschließen des Studiums eine Voraussetzung für das Ausüben des Berufs und in weiterer Folge auch für den Aufstieg in höhere Gehaltsstufen. Aber was, wenn sich herausstellt, dass die BAC-Arbeit abgeschrieben ist? Der Stadtschulrat Wien ist bei diesem Thema unschlüssig. Nach Auskunft von Mag. Klaus Rick ist ihm kein derartiger Fall bekannt.²

Der SSR würde natürlich tätig, wenn eine Verdachtslage vorhanden wäre oder ein Strafverfahren bereits bewiesen hat, dass ein Lehrer/eine Lehrerin sich die Qualifikation für den Beruf erschlichen hat. Auf jeden Fall, so Rick, müsste die betreffende Person ihre Abschlussarbeit schnellstens nachmachen. Verwaltungsstrafen bzw. Geldstrafen sind auch im Bereich des Möglichen. Allerdings, so Rick, spielt es eine Rolle, wie lange das Plagiat zurückliegt oder ob durch die nicht selbst verfasste Abschlussarbeit Dritten Schaden entstanden ist.

1 Quelle: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/bildungsabschluesse/index.html, 14.1.2013

2 Diese Informationen stammen aus einem Telefonat, das ich mit Mag. Rick am 14.1.2013 geführt habe.



Das Innenleben des Plagiators

Über das Thema Plagiat ist in den vergangenen Jahren viel geschrieben worden. Philipp Theison hat sich in seinem Buch „Plagiat. Eine unoriginelle Literaturgeschichte“ ausführlich mit dem Plagiat in der Literatur beschäftigt. Prominente Fälle wie der des deutschen Verteidigungsministers Karl-Theodor zu Guttenberg rückten das Thema in die Öffentlichkeit. Verblüffend ist: Plagiatoren reagieren ähnlich wie ertrappte Doping-Sünder im Profisport und streiten alles ab, selbst dann, wenn sie längst überführt sind. Niemand ist darunter, der von sich sagt: Ja, Entschuldigung, ich habe abgeschrieben, ich hätte es nicht tun sollen, ich ziehe die Konsequenzen. Ob es eine eigene „Plagiatoren-Psychologie“ gibt, ist nicht erforscht. Zwar hat sich die Wissenschaft bereits mit Betrügern befasst, aber eher aus kriminalpsychologischer Sicht.³

Ohne Zweifel sind Plagiatoren Sonderfälle von Betrügern: Sie führen ihren Betrug nur einmal durch. Es gibt auf den ersten Blick keine Geschädigten. Und es ist naheliegend, dass sie nicht über die komplexen, intuitiv ablaufenden Menschenkenntnisse verfügen, die Betrüger im Allgemeinen auszeichnen.

Vielleicht gibt es bald Gelegenheit, die Psyche von Plagiatoren näher zu untersuchen. Mit der Verbesserung der technischen Möglichkeit steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass Plagiate aufgedeckt werden. Je mehr Plagiate bekannt werden, umso dringender ist es für Hochschulen, Unterrichtsministerien und auch das Gesetz, sich gezielt mit dem Thema auseinander zu setzen und Regeln zu entwickeln. Alles andere würde zu einem Nicht-sehen-Wollen des Problems führen.

Betrüger ohne Betrug und das Pochen auf Ehrlichkeit

Sich wie ein Betrüger zu fühlen, aber gar keinen Betrug begangen zu haben – ein Phänomen, das die Wissenschaft als „Imposter-Syndrom“ bezeichnet und das in erster Linie junge Wissenschaftler/innen an Universitäten betrifft (und dabei hauptsächlich Frauen). Die Betroffenen haben von sich aus das Gefühl, zu viel Erfolg für ihre Leistungen erhalten zu haben, auch wenn diese Leistungen ehrlich zustande gekommen waren.⁴



Umgekehrt spielt Ehrlichkeit auch für Betrüger eine Rolle. Der Ökonom Dan Ariely widmet sich in seinem Buch „Die halbe Wahrheit ist die beste Lüge“⁵ dem Thema Wirtschaftsbruch und macht dabei unter anderem zwei verblüffende Entdeckungen: Zum einen, dass Betrüger nicht das Maximum an „Beute“ machen, selbst wenn sicher ist, dass sie nicht erwischt werden. Denn dies verträgt sich nicht mit ihrem Selbstbild, das Platz genug für „Ehrlichkeit“ lassen muss. Und zum anderen, dass die Bitte um Ehrlichkeit auf einem Formular bei einer Versicherung schon ausgereicht hat, dass die Versicherten tatsächlich eher bereit waren, wahre Angaben zu ihren Autos zu machen – obwohl sie wussten, dass ihre Angaben nicht überprüft werden konnten und dass ihre Angaben zu höheren Versicherungsbeiträgen führen würden.⁶ Es besteht also Hoffnung.

3 Vgl. Helga Ihm: Betrüger und ihre Delikte: Die Bedeutung von Situations- und Persönlichkeitskomponenten für Technik und Taktik der Betrugsausführung aus kriminalpsychologischer Sicht, Verlag für Polizeiwissenschaften, o. O., 2011.

4 Vgl. dazu: <http://derstandard.at/1334132310208/Psychologie-Wenn-sich-Jungforscher-ungerechtfertigt-fuer-Betrueger-halten>, 14.1.2013.

5 Dan Ariely: Die halbe Wahrheit ist die beste Lüge: Wie wir andere täuschen – und uns selbst am meisten, Droemer: München, 2012.

6 Vgl. <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/dan-ariely-wie-menschen-das-luegen-austreibt-a-860787.html>, 14.1.2013.

Unter dem Teppich und darüber

Dr. Stefan Weber, Sachverständiger für wissenschaftliche Texte, im Interview

Der in Salzburg geborene Medien- und Kommunikationswissenschaftler Dr. Stefan Weber erlangte österreichweit Aufmerksamkeit, als er die Doktorarbeit des Ex-Ministers für Wissenschaft und Forschung, Johannes Hahn, untersuchte und dabei zum Schluss kam, dass 17 Prozent von Hahns Arbeit ein Plagiat darstellen. Weber ist Österreichs bekanntester Experte zum Thema Plagiarismus. Für grIBBS gab Weber ein Email-Interview. Die Fragen stellte Jürgen Neckam.

Wie hoch schätzen Sie die Rate an Plagiaten bei wissenschaftlichen Abschlussarbeiten ein?

Das Problem ist: Es gibt keine genauen Zahlen. Wir führen Statistiken zu Verkehrsunfällen, Aids-Erkrankungen und vielem anderen mehr, aber es gibt keine Statistik zu wissenschaftlichem Fehlverhalten wie etwa Plagiarismus. Das ist sehr bedauerlich, denn es handelt sich hierbei um ein gesamtgesellschaftlich relevantes Problem, das etwa auch mit der Les- und Schreibkompetenz zu tun hat. Insofern kann man tatsächlich nur schätzen: Aufgrund meiner Stichproben und Gutachten seit 2007 schätze ich, dass die Anzahl jener Plagiate, die bei Entdeckung zu einer Aberkennung des Grades führen müssten, im unteren einstelligen Prozentbereich liegt (zwischen einem und drei Prozent), dass aber von 30 Prozent oder mehr Abschlussarbeiten auszugehen ist, in denen inkorrekt oder eben in einer Grauzone zwischen Zitat und Plagiat zitiert wurde.

Warum ist die moralische Schwelle bei Plagiaten relativ niedrig bzw. warum tun sich Ertappte so schwer, ihr Plagiat einzugestehen, obwohl Sie wissen, dass Sie überführt wurden?

Das sind zwei Fragen: Die moralische Schwelle ist niedrig, weil viele Plagiatoren bereits wissen, dass etwa ihre Betreuer die Arbeiten nicht genau oder gar nicht lesen. Außerdem denkt man sich: Die anderen tun es ja auch, ich wäre ja blöd, selbst etwas zu schreiben. Dass ertrappte Plagiatoren oft jahrelang weiter behaupten, nicht plagierte zu haben, ist ein sehr interessantes Phänomen. Da haben vielleicht Psychologen Erklärungsansätze. Es kommen immer dieselben Ausreden: Word hat eine entscheidende Fußnote verschluckt, die Textparallelen sind zufälliger Art etc.

Warum rückt das Thema „Plagiat“ erst in den letzten Jahren so stark ins Zentrum der Aufmerksamkeit?

Weil es Leute wie mich oder Debora Weber-Wulff in Deutschland gibt, die sich gesagt haben, so geht das nicht weiter und sich an die Massenmedien gewandt haben. Dann kam 2011 der Fall Guttenberg, der dafür sorgte, dass das Thema plötzlich in aller Munde war. Durch den Fall Schavan hält das bis heute an. Aber erstaunlich wenig tut sich an den Universitäten selbst. Meines Wissens hat erst eine einzige Hochschule in Deutschland eine Plagiatsexpertin angestellt. Das zeigt nur, wie es vor der Medienauf-



Dr. Stefan Weber

merksamkeit war: Man hat Plagiate nur selten sanktioniert und vieles wurde unter den Teppich gekehrt.

Die Betreuung von wissenschaftlichen Abschlussarbeiten ist zeitintensiv, aber schlecht bezahlt. Wäre es nicht besser, das Betreuungssystem zu ändern?

Die Professoren müssten einfach nur die Arbeiten genau lesen und vor allem auch auf die Zitierweise schauen. Das darf man schon verlangen, Professoren sind meist privilegierte Beamte, sie verdienen gut und können sich ihre Zeit weitgehend selbst einteilen. Aber viele sind faul, viele

wollen die Arbeiten gar nicht genau lesen, weil es sie langweilt. Ein Salzburger Professor zeigte einmal auf einen Stapel unbearbeiteter Diplomarbeiten und sagte zu mir: „Mögen Sie sie lesen? Ich mag sie nicht lesen. Normalerweise liest sie der N. N. [sein Assistent], aber der mag sie auch nicht lesen.“

Wie sollen Betreuer/innen reagieren, wenn Sie beim Entstehen einer Arbeit oder kurz nach der Fertigstellung merken, dass ein Plagiat vorliegt? Die kritischen Stellen entfernen / ändern / belegen lassen ohne weitere Konsequenzen für den/die Verfasser/in? Das würde aber bedeuten, dass ich es als Verfasser einfach so lang probiere, bis ich nicht erwischt werde. Oder besser eine komplett neue Arbeit schreiben lassen, zu einem anderen Thema?

In der idealen Betreuungssituation sollte es gar nicht so weit kommen. Eigentlich müsste man schon im Exposé-Stadium sehen, ob jemand selbst texten und zitieren kann und ob jemand an der Sache tatsächlich interessiert ist oder nur so tut. Wenn man kleinere Plagiatsfragmente (etwa Einzelsätze oder kurze Absätze) entdeckt, kann man natürlich eine Überarbeitung verlangen, ohne gleich jemanden ganz zurück an den Start zu schicken.

Was tun mit Personen, deren Beruf mit ihrer wissenschaftlichen Abschlussarbeit zusammenhängt: Uni-Professor/innen, Berufsschullehrer/innen etc. Denken Sie man sollte Sie in ihren Tätigkeiten belassen und ihnen ein Zeitfenster geben, um eine korrekte Arbeit neu zu schreiben? Sollten Sie eventuell Gehälter zurückzahlen, die bezogen wurden,

weil Sie den Job aufgrund ihrer vermeintlichen Qualifikation bekommen haben?

Tja: Was ist nun mit dem Oberarzt, der den Theorieteil seiner Dissertation aus dem Internet kopiert hat (ich spreche von einem konkreten Fall, den ich begutachtet habe)? Was sagt das Plagiat über seine Fähigkeiten aus? Was sagt das Plagiat über sein Gewissen, seine moralische Einstellung aus? Man hört oft den Satz: „Jemand kann ein guter Chirurg sein, obwohl er plagiiert hat.“ Die Situation ist nicht einfach zu beurteilen. Ich sage immer: Ein Plagiat bedeutet nicht automatisch, dass der Plagiator gar nichts weiß vom Thema. Aber schlimm genug ist, dass es eben die Möglichkeit gibt.

Was aber absolut irritierend ist, sind Professoren, die in ihren eigenen Dissertationen plagiiert haben. Ich habe zwei solcher Fälle 2012 an der TU Dresden aufgedeckt. Da hört sich der Spaß auf.

Warum ist in der Kunst das Übernehmen und Verwenden von bereits Vorhandenem (Collage, Appropriation Art) durchaus erlaubt und wird auch als eigenständiges Arbeiten gewürdigt, während es in der Wissenschaft strafbar ist?

Das sind unterschiedliche Systemrationalitäten. Das kann man etwa mit Luhmanns Systemtheorie schön beschreiben. Auf jeden Fall macht jeder einen Kategorienfehler, der behauptet: Der Klau oder zumindest die Verfremdung ohne Hinweis auf das Original ist eine anerkannte künstlerische Strategie, deshalb darf ich das in der Wissenschaft auch.

Wie ist es dazu gekommen, dass Sie sich so stark mit dem Thema „Plagiat“ auseinandergesetzt haben?

Es begann im Jahr 2002. Das war eine Koinzidenz von zwei Dingen, so etwas vergisst man nicht mehr. Ich unterrichtete an der Universität Klagenfurt und stellte fest, dass die Studierenden nicht mehr wissenschaftlich arbeiten, schreiben und korrekt zitieren konnten. Ich erhielt per Mail Arbeiten, bei denen nicht einmal Schrifttypen angeglichen oder Hyperlinks in aus dem Internet kopierten Textbausteinen entfernt wurden. Ich war tief schockiert darüber, was sich da in nur wenigen Jahren verändert hatte.

Und ich war gerade in Klagenfurt, als mir ein Kollege einen Antrag für ein FWF-Stipendium von einer promovierten Wiener Psychologin überreicht hat. Auf der ersten Seite fand ich einen Absatz aus meiner Dissertation wieder, freilich unzitiert und mit dem klaren Anschein der Eigenautorschaft. Das hatte mir gereicht. Jahre später, zwischen 2006 und 2007, entdeckte ich mehrere Plagiate bei Abschlussarbeiten an der Uni Klagenfurt, und mir ist bekannt, dass zumindest drei akademische Grade widerrufen wurden. Im Nachhinein gibt man mir immer Recht.

Um Plagiaten entgegenzutreten zu können, haben die Vortragenden des IBB seit Mai 2012 die Möglichkeit, Plagscan zu benutzen. Nach dem Hochladen einer Datei (pdf, doc, docx oder txt) vergleicht Plagscan den zu untersuchenden Text mit anderen Texten aus dem Internet, eigenen Datenbanken und weiteren hochgeladenen Texten. Gibt es übereinstimmende Passagen, zeigt Plagscan automatisch die Quelle des plagiierten Textes an. Nähere Infos: www.plagscan.com

Zeitgemäße, didaktische Unterrichtsformen an einer gewerblichen Berufsschule

Unterrichtsformen, die Schülerinnen und Schülern ein selbstgesteuertes, schülerzentriertes, kompetenzorientiertes, praxisorientiertes und fächerverbindendes Lernen ermöglicht, bieten vielversprechende Aussichten. Doch lässt sich so ein didaktisches Unterrichtskonzept mit den rechtlichen Rahmenbedingungen, mit den räumlichen und organisatorischen Bedingungen einer gewerblichen Berufsschule vereinbaren und entwickeln? Und: Welchen Lernertrag nehmen Absolventinnen und Absolventen tatsächlich ins Berufsleben mit?

Der Versuch, Antworten auf diese Fragen zu finden und mit Hilfe empirischer Methoden zu untersuchen, ob bzw. in welchem Ausmaß das didaktische Konzept zum Lernertrag beiträgt, war Untersuchungsgegenstand meiner Bachelorarbeit, die von Dipl.-Päd. Gerald Ammer, MA und Mag. Gerald König betreut wurde.

Michael Wiery

Warum eigentlich zeitgemäße Unterrichtsdidaktik?

Als Lehrkraft ist man darauf konzentriert, gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern an einem guten Abschluss der Berufsausbildung zu arbeiten und sie bestmöglich auf die bevorstehende Lehrabschlussprüfung bzw. auf den bevorstehenden Start ins eigentliche Berufsleben vorzubereiten.

Eine theoretische Ausbildung soll deshalb so praxisnahe wie möglich gestaltet sein. Der Unterricht soll handlungsorientiertes, fächerverbindendes, selbsttätiges und weitgehend eigengesteuertes Lernen fördern, sowie zielgerichtetes und planvolles Arbeiten an konkreten Projektaufgaben ermöglichen. Besonderes Augenmerk gilt der Förderung und dem Aufbau von Kompetenzen, damit Schülerinnen und Schüler im späteren Be-

rufsleben in der Lage sind, die an sie gestellten Aufgaben und Situationen meistern zu können. Vertreter der Reformpädagogik haben dies bereits Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts erkannt. Aktuellen Berichten zufolge haben Wirtschaft, Gewerbe und Industrie heute ähnliche Forderungen und Erwartungen an Lehrlinge.

Warum kompetenzorientierter Unterricht?

In der Berufsbildung wird mit „kompetent sein“ sehr häufig „Berufsbefähigung“ gleichgesetzt. Kompetenzen sind mehr als reine Wissensvermittlung: Wissen, Fertigkeiten, Verstehen, Können, Handeln, Erfahrung und Motivation fügen sich zusammen. Und: Kompetenzorientiertes Unterrichten fördert die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler vom

gesteuerten zum selbstgesteuerten Lernen (vgl. BMUKK. Sektion II: Berufsbildendes Schulwesen, Erwachsenenbildung und Schulsport (2011): Kompetenzorientiertes Unterrichten: Grundlagenpapier. S. 4ff).

Von der Idee zum didaktischen Konzept

Zielsetzung des didaktischen Konzeptes war, das Theoriefach „Projektmanagement Theorie“ mit dem Gegenstand „Projekt-Praktikum“ zu verbinden, um Selbsttätigkeit, Handlungsorientierung, Learning-by-Doing, zielgerichtetes, planvolles und weitgehend eigengesteuertes Arbeiten an konkreten Problemen zu ermöglichen und zu fördern.

In den einzelnen Arbeitsschritten wurden

› aus der Lehrstoffverteilung zunächst Lernfelder definiert

- › anschließend den Lernfeldern die entsprechenden Lernziele & -inhalte zugeordnet, die Inhaltsebene der Fach-, der Methoden- sowie der Sozial- und Selbstkompetenz definiert und die geeigneten Lernmethoden und Sozialformen zugeordnet und
- › abschließend wurde jeder festgelegten Kompetenz die angestrebte Handlungsdimension „WIEDERGEBEN & VERSTEHEN“ bzw. „ANWENDEN“ zugeordnet.

Laut bundeseinheitlichem Rahmenlehrplan und den Landeslehrplänen für die Lehrberufe Informationstechnologie-Informatik und Informationstechnologie-Technik gibt es keine Gründe gegen das geplante Unterrichtskonzept. Im Gegenteil: Die allgemeinen Bestimmungen, das allgemeine Bildungsziel und die allgemeinen didaktischen Grundsätze können sogar als Aufforderung zur Anwendung zeitgemäßer Unterrichtsdidaktik aufgefasst werden.

Die Umsetzung im Unterricht

Beste Voraussetzungen für die zweckmäßige Lernumgebung bot die Form des Lernens in Projekten in den beiden Fachgegenständen „Projektmanagement Theorie“ und „Projektpraktikum“. Den didaktischen Grundsätzen wie Nähe zum Beruf, Anschaulichkeit, Motivation zum eigenverantwortlichen Lernen, Zusammenhänge einzelner Stoffgebiete, selbstständiges Erarbeiten des Bildungsgutes und Förderung der Zusammenarbeit in der Gemeinschaft wurde eine stärkere Bedeutung in der praktischen Umsetzung im Unterricht eingeräumt.

Lernen in/an Projekten setzt allerdings einen strukturierten Ablauf voraus:

- › Lernziele, Projektziele und -anforderungen, sowie Rahmenbedingungen wurden von den Lehrenden vorgegeben. Eigene

Projektideen konnten eingebracht werden.

- › Die Planung und Vorbereitung der umzusetzenden IT-Projekte erfolgte nach den Methoden des Projektmanagements.
- › Während des gesamten Semesters arbeiteten Schülerinnen und Schüler der vierten Jahrgangsklasse im selben Projektteam. Verantwortungsbereiche, Zuständigkeiten etc. wurden eigenverantwortlich festgelegt.
- › Ebenfalls in Teamverantwortung festgelegt wurden die Regeln der internen Zusammenarbeit, der Form der Kooperation und der Kommunikation sowie der Zeiteinteilung.
- › Die Projektteams hatten Arbeitsprotokolle zu führen.
- › Die Unterrichtenden übernahmen die Rolle von Projektauftraggebern, die in regelmäßig stattfindenden Projektbesprechungen über den aktuellen Stand informiert wurden.
- › Nach Abschluss eines Arbeitsabschnittes hatten Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit zur Selbsteinschätzung der erworbenen Kompetenzen.
- › Anhand eines zu Semesterbeginn übergebenen Punktekataloges beurteilten die Projektteams ihre Leistung. Im anschließenden Gespräch mit der/dem Lehrer/in wurde die Fremdsicht eingebracht und gemeinsam die Punktebewertung festgelegt.
- › Wie in der betrieblichen Praxis war das fertige Projekt zu testen, zu präsentieren und den Projektauftraggebern zu übergeben.
- › Die gesamte Projektarbeit wurde in einem Projekthandbuch und in einem Pflichtenheft dokumentiert.

Wie wird Lernertrag messbar?

Grundlegende Zielsetzung war, dass Schülerinnen und Schüler im Unterricht Fach-, Methoden-, So-

zial- und Individualkompetenzen erwerben/erarbeiten. Zu diesem Zweck sind aussagefähige, überprüfbare Messkriterien zur Beurteilung der Unterrichtsqualität, als auch zur Selbsteinschätzung der im Unterricht erworbenen Kompetenzen zu definieren, damit diese mit Hilfe statistisch relevanter Methoden aussagewirksam auswertbar sind. Darüber hinaus wurden Antworten auf folgende Fragen gesucht:

In welchen Kompetenzbereichen (Fachlich? Methodisch?) profitieren Schülerinnen und Schüler?

Profitieren sie auch durch die Zusammenarbeit im Projektteam? Werden auch individuelle Fähigkeiten, Stärken bewusst/erkannt?

Können sowohl Schüler/innen, die bereits erste berufliche Erfahrungen in Projektteams sammeln konnten, als auch Schüler/innen, die noch keine beruflichen Erfahrungen auf diesem Gebiet haben, profitieren?

Die getroffenen Annahmen wurden in Arbeitshypothesen umgewandelt und überprüft, ob die Ergebnisse im Sinne der Statistik aussagekräftig (relevant) sind oder lediglich durch Zufall zustande kamen.

Abbildung 1 (siehe Seite 13) zeigt die methodische Vorgehensweise:

Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse

Ergebnis 1: Der Einsatz zeitgemäßer didaktischer Unterrichtsmethoden lohnt sich und trägt überdurchschnittlich zum Lernertrag bei. Die Befragten haben durch den Erwerb von Fach-, Methoden- und Sozialkompetenzen „... persönlich in starkem Ausmaß profitiert“. Der Lernertrag im Feld der Individualkompetenzen kann mit „durchschnittlich“ interpretiert werden.

Ergebnis 2: Eine Teilung der gesamten Stichprobe in die beiden Gruppen „Erfahrung in Projektmanagement“

und „keine Erfahrung in Projektmanagement“ führt zu spezifischeren Untersuchungsergebnissen:

- › In den Bereichen Fachkompetenzen und Methodenkompetenzen profitiert jene Gruppe ohne Projektmanagement-Erfahrung signifikant stärker als die Vergleichsgruppe, die bereits einschlägige berufliche Erfahrungen hat.
- › Völlig umgekehrt sind dagegen die Ergebnisse in den anderen beiden Bereichen der Sozialkompetenzen und der Individualkompetenzen: Hier profitiert die Gruppe der Projektmanagement-Erfahrenen, das ist jene Gruppe, die auf bereits vorhandenes kognitives Wissen, Methodenkenntnis und möglicherweise Anwendungserfahrung zurückgreifen kann, stärker als die Vergleichsgruppe.

Persönliche Erkenntnisse & Schlussfolgerungen

Praxisnaher, kompetenzorientierter Unterricht, in dem Schüler/innen weitgehend selbsttätig und -gesteuert arbeiten, lohnt sich.

Der Großteil der Befragten nimmt etwas Sinn- und Nutzvolles mit. Sei es rein Fachliches, das Anwenden erlernter Methoden, das Zusammenarbeiten mit anderen oder das (bewusste?) Erkennen eigener, individueller Fähigkeiten und Stärken.

Der Vorbereitungsaufwand für ein kompetenzorientiertes Unterrichtskonzept ist ungleich größer. Es bedarf einer zeitintensiven und detaillierten Planung und Vorbereitung VOR Semesterbeginn; während des Semesters sind bestenfalls kleinere Korrekturen, Adaptionen und Ergänzungen möglich.

Der Unterricht läuft dann (fast) von selbst. Es macht Spaß und Freude, wenn ein Großteil der Schüler/innen motiviert und eigenständig arbeitet.

Gruppen, die unterschiedliche Voraussetzungen für den Fachgegenstand mitbringen, profitieren in unterschiedlichen Kompetenzbereichen. Das zeigt, wie wichtig Themen und Inhalte und gleichzeitig Unterrichtsmethoden und Sozialformen sind und zur Individualisierung des Unterrichts beitragen können.

Moderne, schülerorientierte Didaktik ist auch unter nicht optimalen räumlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen möglich. Unterrichtskonzepte können an die gegebenen Bedingungen angepasst und adaptiert werden. Keine Lehrkraft sollte sich davon abhalten lassen.

Michael WIERY: „Der Beitrag zeitgemäßer Unterrichtsmethoden am Lernertrag – am Beispiel einer gewerblichen Berufsschule.“ Bachelorarbeit, Pädagogische Hochschule WIEN, 2012.



Michael Wierly

Bachelorarbeiten



Abbildung 1: Erhebungsform, Stichprobe & Rücklauf, Statistische Methoden

Warum Estland (Esti)?

Jedes Semester nehmen zunehmend mehr Student/innen die Möglichkeit wahr, über Erasmus oder ein anderes Austauschprogramm fremde Länder und ihre Universitäten kennen zu lernen. Im Sommersemester 2012 war es Ing. Leopold J. P. Berger, Student der Berufsschulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Wien, der sich für einen Studienaufenthalt in Estland entschieden hat. Seine Erfahrungen finden Sie hier von ihm zusammengefasst.

Warum Estland? Einfach, weil es außergewöhnlich ist, ein Auslandssemester dort zu verbringen. Ich kannte auch niemanden, der schon in Estland studiert hat und das machte den Reiz aus. Mein Auslandssemester in Tartu war eine tolle Erfahrung für mich und ich möchte kurz mein Leben in Tartu beschreiben.

Ich wohnte im Student/innenwohnheim (Raatuse 22), das sehr zentral liegt. In die Innenstadt wie auch zum Hauptgebäude der Universität sind es nur ca. 5 -10 Minuten zu Fuß. Für etwa € 134 pro Monat (im Winter mehr) habe ich ein Doppelzimmer erhalten (bei doppelter Belegung € 90,- pro Person). Die Zimmer sind in Apartments aufgeteilt, man wohnt in einem Apartment in der Regel mit 6 Leuten (3 Zimmer für je 2 Personen) und teilt sich eine Küche sowie Bad (Toilette und Dusche getrennt). Was ich toll gefunden habe, ist, dass in Estland, vor allem in Tartu und auch in den Bussen oder Zügen, Internetzugang fast überall gratis ist. Eine Ausnahme bildet hier das Wohnheim. Die Erasmusstudent/innen sind zum größten Teil alle auf einer Etage untergebracht und man lernt sich schnell kennen. Wir hatten estnische Tutor/innen, die uns immer zur Seite standen, für jedes Problem eine Lösung fanden und uns bei Bedarf sogar vom Flughafen abgeholt haben. Im Student/innenheim trafen zwar viele verschiedene Kulturen zusammen,

doch es gab keine nennenswerten Probleme, wir verstanden uns sehr gut, kochten abwechselnd unsere Nationalgerichte und unternahmen viel gemeinsam. Um uns untereinander leichter anrufen zu können, haben wir eine estnische Simkarte bekommen.

Für das leibliche Wohl gibt es genug Angebote, die sehr student/innenfreundlich sind, wie z. B. Ülikooli kohvik neben dem Universitäts-Hauptgebäude, ein Sandwich-Restaurant (Metro) direkt um die Ecke des „Wohnheims“. Ein Supermarkt grenzt auch an das Student/innenwohnheim, mit überaus liberalen Öffnungszeiten: Montag – Sonntag, 09.00 – 23.00 Uhr. Ich kann das Wohnen im Wohnheim nur empfehlen, da man so schnell Leute aus aller Welt kennen lernt. Natürlich wurden auch Partys gefeiert (aber immer im Rahmen).

Tartu

Tartu ist Wien von der Einwohner/innenzahl her zwar deutlich unterlegen (ca. 100.000), es finden sich aber viele Parallelen. Tartu ist eine schöne Stadt, die kulturell viel zu bieten hat und trotz einer alten Universität sehr modern ist. Viele Cafés sowie Pubs machen sich durch günstige Preise beliebt. Außerdem gibt es einige Bars und Diskotheken, welche viele Aktionen und Rabatte für Student/innen anbieten.



Leuchtturm

Die Natur Estlands ist wunderschön und es ist empfehlenswert, ein wenig herumzureisen. Für die Austauschstudent/innen bietet das Erasmus Student Network (ESN Tartu) immer wieder attraktive Programmpunkte an, wie z. B. Ski- und Saunawochenenden, Radtouren, Ausflüge oder Abendprogramm. Auch andere universitäre Einrichtungen organisieren für Student/innen verschiedene Unternehmungen (wie z. B. einen Trip nach St. Petersburg). ESN Tartu unterstützt die Erasmusstudent/innen sehr und hat dafür gesorgt, dass uns nie langweilig wurde.

Kurse und Studium

Das Anmelden der Kurse findet per Internet (Study Information System) statt, jedoch wird dies von der Erasmuskoordinatorin in Tartu genauestens per Email erklärt. Es gibt eine

Vielzahl von Kursen auf Englisch, an denen fast nur Erasmus-Student/innen teilnehmen. Je nach Stundenanzahl und / oder Arbeitsaufwand bekommt man pro bestandem Kurs 3 oder 6 ECTS-Punkte.

Die Kurse bestehen meistens aus Gruppen mit ca. 20 Personen. Wir mussten zum Teil mehrere kurze Hausarbeiten (2-5 Seiten) während des Semesters abgeben und zum Ende noch eine umfangreiche Hausarbeit schreiben sowie eine Präsentation halten und eine abschließende Klausur durchstehen.

Fazit

Aufgrund der Hilfe der estnischen Tutor/innen fand ich mich im Allgemeinen schnell zurecht, sodass ich mich schon nach kurzer Zeit heimisch fühlen konnte. Ich verbesserte meine Englischkenntnisse und lern-

te auch Grundzüge der estnischen Sprache. Zusätzlich war es für mich eine sehr wertvolle Erfahrung, allein in einem fremden Land zu leben. Ich konnte fünf Monate mit Menschen aus der ganzen Welt zusammen sein, welche schon nach kurzer Zeit zu meinen guten Freunden wurden. Das war ein einmaliges Erlebnis. Wie oft bekommt man schon solch eine Chance? In einer anderen Sprache als der Muttersprache zu studieren und sich in einem fremden Land zurecht zu finden, prägen die Persönlichkeit. Erasmus bietet Student/innen großartige Möglichkeiten, die meiner Meinung nach jede/r nutzen sollte. Wer sich entschließt, für ein Semester nach Tartu zu gehen, hat eine gute Wahl getroffen und wird es nicht bereuen.

Jeder Tag war wie ein kleines Abenteuer, sodass ich am Ende traurig war, Tartu verlassen zu müssen.



Universität

Ich will mehr Ausbildung!

Über die „Zusätzliche Lehrbefähigung“ im Bereich Berufsschule

Von Elisabeth Schön, Studiengangskoordinatorin für Lehrgänge am IBB

Nach Abschluss oder schon während der Erstausbildung an der PH Wien stellt sich für viele Lehrer/innen die Frage, ob es nicht reizvoll wäre, einen weiteren Gegenstand zu unterrichten, eventuell in einer anderen Fachgruppe. Das ist ein gutes Zeichen: Ein Zeichen dafür, dass diese Lehrer/innen sich weiterbilden wollen, dass sie motiviert sind und dass sie bereit sind, zusätzliche Arbeitskraft in ihren Beruf (und damit in die Ausbildung ihrer Schüler/innen) zu investieren. Für die betreffenden Schulen hat dies den Vorteil, dass die Lehrer/innen flexibler einsetzbar sind.

An der PH Wien gibt es nach Abschluss der Erstausbildung die Möglichkeit, sich für den Unterricht in weiteren Gegenständen zu qualifizieren. Im Bereich der Fachgruppe I können Lehrgänge im Ausmaß von fünf Modulen in 4 Semestern (30 EC) besucht werden.

Im Sommersemester 2012 haben 55 Personen einen solchen Lehrgang abgeschlossen: 13 in „Berufsbezogenes Französisch“, 15 in „Bewegung und Sport“, 13 in „Politische Bildung“ und 14 in „Rechnungswesen“. Eine ausgesprochen ausgeglichene Bilanz.

Derzeit laufen Lehrgänge für „Deutsch und Kommunikation“ (14 Teilnehmer/innen) und „Berufsbezogene Fremdsprache Englisch“ (17 Teilnehmer/innen).

Berufsschullehrer/innen, die eine weitere Lehrbefähigung in der Fachgruppe II oder III anstreben, können eine 4-semesterige Ausbildung (30 EC) im Rahmen des Curriculums „Fachgruppenwechsel“ absolvieren.

Die Anmeldung zu den Lehrveranstaltungen erfolgt zunächst über den Dienstweg. Die entsprechenden Formulare für die Zulas-

sung findet man auf der Homepage der PH Wien. Für die Lehrgänge der Fachgruppe I ist die Teilnahme an einer Diagnoseveranstaltung vor Beginn der Module vorgesehen. Nach erfolgter Inskription können sich die Teilnehmer/innen selbst über PH Online zu den Lehrveranstaltungen anmelden.

Für den Besuch der Lehrgänge sind Dienstfreistellungen notwendig, für den Fachgruppenwechsel kann man die angebotenen Fachveranstaltungen besuchen, in denen die jeweiligen Lehrbeauftragten individuelle Betreuung anbieten.

Beide Ausbildungsformen werden mit einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit beendet.

Eine Neuerung wird das Wintersemester 2013 bringen: Dann wird erstmals ein Lehrgang für „Text- und Informationsverarbeitung“ beginnen.

Für weitere Informationen und Beratung bezüglich einer zusätzlichen Lehrbefähigung stehen wir gerne zur Verfügung.

Lehrgangsabschlüsse im SS 2012

